

Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege
= Annales de la Société Suisse d'Hygiène Scolaire

Band: 12/1911 (1912)

Artikel: Hygiene der Internate

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des élèves, seront de deux teintes: les uns sombres pour le travail à la craie, les autres gris ou jaunâtres pour le travail au fusain.“

Au sujet des tableaux noirs, il est permis de signaler, comme étant une des premières fabriques de cet article du mobilier scolaire, la maison Rauch, à Worms. Elle fournit des tableaux en verre, en bois naturel, en bois avec préparation spéciale, en ardoise naturelle, en ardoise artificielle ou en linoleum, mais est arrivée à une réputation mondiale avec ses tableaux dits Rauchplatte, d'une matière spéciale présentant toutes les garanties désirables d'usage et de durée. De plus ses modèles aux dispositions les plus variées permettent d'obtenir une grande surface de tableaux noirs, malgré la place restreinte dont on dispose.

* * *

Il resterait encore à parler de l'entretien des locaux scolaires, soit de l'importante question du balayage, et aussi de l'éclairage. Cette étude pourra faire l'objet d'un travail spécial, en complément de celui que nous présentons aux membres de notre association, afin de leur donner une idée de ce qui se fait un peu ci un peu là à l'étranger, dans le domaine des constructions scolaires.

Zweite Sektion.

Hygiene der Internate.

In der zweiten Sektion, die die Hygiene der Internate behandelte, hatten die Engländer gleich von Anfang an die Führung. Die Erfahrungen und Ergebnisse, die sie darboten, mussten zum vornherein alle jene Kongressbesucher interessieren, die wissen, dass in England die Mehrzahl der Schulen Internate sind und individuellen Charakter tragen. Die Gleichmacherei, die Sucht, möglichst vieles von der Hauptstadt aus zu reglementieren und zu regieren, der Wahn, alles Heil vom Staate zu erwarten — alle diese Dinge, die der Engländer verabscheut, der Deutsche und Franzose aber schätzt und von Generation zu Generation vererbt, müssen auf dem Gebiete der Erziehung deutlich zum Ausdruck kommen. Und in der Tat, ob man dieses oder jenes Lycée besuchte, diesen oder jenen Stundenplan ansah, überall, im Ganzen wie im Einzelnen schien in Paris nur ein Modell vorhanden zu sein. Man darf wohl behaupten, dass die Pariser-

schulen (die auf dem Lande konnten wir nicht sehen) in ihren Einrichtungen hinter den unsrigen zurückstehen. Es fehlt nicht nur an Raum, es fehlt an Licht und Luft und Farbe. Man bekam so das Gefühl, dass nicht die Kongressteilnehmer von Paris und den Franzosen profitierten, sondern dass der Kongress veranstaltet sei, um den französischen Schulmännern die Fortschritte des Auslands zu zeigen.

Die Verhandlungen der zweiten Sektion waren sehr dürftig besucht, im Durchschnitt nahmen ausser dem Bureau kaum ein halbes Dutzend Personen teil.

Über die besten hygienischen Bedingungen einer Internatseinrichtung sprachen die HH. Ferté, Direktor des Lycée Louis-le-Grand, Paris und C. E. Shelly, Haileybury College. Beide betonten, dass reichliches Sonnenlicht und frische Luft für die Internate von grosser Bedeutung seien. Darum sollten diese aufs Land verlegt werden, namentlich wenn es sich, wie im vorliegenden Falle, um Anstalten handelt, die 200—500 Schüler im Alter von 13—18 Jahren enthalten, bei denen die physische Erziehung zur Grundlage der geistigen gemacht werden soll. Schon weil es schwierig ist, die erforderlichen Spielplätze zu schaffen, kommt für neue Anstalten nur das Land in Betracht. Der Boden, auf dem die Gebäude stehen, soll trocken sein und nur wenig Grundwasser enthalten. Die Wasserversorgung soll ununterbrochen und reichlich sein. Die Diskussion über die Wasserverhältnisse fiel uns Schweizern auf. Was bei uns selbstverständlich ist, nämlich, dass das Wasser in jeder Anstalt im Überfluss und in reiner Qualität vorhanden sei, scheint in Frankreich erst in Diskussion zu stehen. Wir hörten von mehreren Anstalten, dass es nicht erlaubt sei, dort frisches Wasser zu trinken. Es muss erst filtriert oder gar gekocht werden. Das ist sogar in dem erst vor mehreren Jahren errichteten französischen Land-Erziehungsheim Ecole des Roches bei Verneuil (Avre), das 170 Zöglinge enthält, der Fall. Die schlechten Wasserverhältnisse in den französischen Internaten scheinen auch ein Grund zu sein, warum den Schülern, selbst in Anstalten, die sich auf der Höhe der Zeit glauben, als Getränk vielfach Wein anstatt Wasser verabreicht wird. Es wurde bei der Behandlung dieser Frage von französischen Kongressteilnehmern wiederholt behauptet, man müsste Wein geben, weil das Wasser schlecht sei. Wir meinen, das Umgekehrte sei der Fall. Wäre man überzeugt davon, dass die Jugend keine geistigen Getränke braucht, dass aber das Wasser im Überfluss zum Trinken, Waschen und Baden

vorhanden sein muss, so würde man für bessere Fassung und Zuleitung der Quellen besorgt sein müssen. Die elenden Wasserverhältnisse in vielen Schulen Frankreichs lernte man so recht verstehen bei der Mitteilung, dass selbst zum Zähneputzen hier und dort gekochtes Wasser verabreicht werden müsse aus Furcht vor dem Typhus und anderm. Einen schlimmen Streich hat zu all dem unter dem Titel „Bäder“ der Setzerteufel den französischen Kongressisten gespielt. Das englische Swimmingbath wurde nämlich als gemeinsame Badewanne übersetzt. Dies dürfte in einer Schule von 200—500 Schülern auch für französische Verhältnisse doch etwas zu bescheiden sein!

Ähnlich mutete uns die Ansprache über die Heizungsanlage in Schulhäusern an. Was soll man dazu sagen, wenn man erfährt, dass die Stadt Paris bis vor kurzer Zeit kein einziges Schulhaus mit Zentralheizung besass? Der Leiter der Exkursion ins neuerbaute Schulhaus an der x-Strasse erklärte uns, dass die Schulverwaltung erst nach hartnäckigem Weigern zugestanden habe, in dem Schulhaus einen ersten Versuch mit einer Zentralheizung zu machen, die Verwaltung hätte erklärt, die Zentralheizung hätte sich an andern Orten nicht bewährt. Einen Seitenblick in diese Verwaltung gab uns die Beantwortung der von Dr. Viktor Pimmer, Redaktor der Österreichischen Vierteljahrsschrift für körperliche Erziehung, gestellten Frage, wie viele Heiztage man jährlich in Paris rechnen müsse. Die Antwort lautete, das sei etwas schwer zu sagen, in allen öffentlichen Gebäuden werde der Heizer auf den 1. November angestellt und auf den 1. April entlassen. Die Ofenheizung ist in Paris und in ganz Frankreich also noch allgemein verbreitet.

Auch die Belichtung der Schulhäuser lässt in Paris noch vielfach zu wünschen übrig. Nach unsern Anschauungen ist sie einfach ungenügend. Nicht nur ist im Verhältnis zur Bodenfläche zu wenig Glasfläche und namentlich zu wenig direkte Himmelsbestrahlung vorhanden, sondern es sind an den Fenstern in den untern Stockwerken der Pariserschulen fast allgemein noch Eisengitter vorhanden. Die künstliche Beleuchtung geschieht durch direkte Gasbeleuchtung. Die Wände des Lycée Buffon, das etwa 800 Schüler enthält und das uns geöffnet wurde, zeigten gar keinen Wandschmuck. Überall dieselbe gelblich-graue düstere Farbe, ohne irgendwelche gefällige Abwechslung für das jugendliche Auge. Man wird wohl behaupten dürfen, dass bei uns jedes Dorf freundlichere Schulräume schafft als die Stadt Paris. Wie öde muss das Schulleben sein, das sich in diesen Kasernen-

mauern abspielt, wie öde namentlich das Leben der Kleinen, die schon mit vier Jahren in die Ecole Maternelle, einer besondern Abteilung dieser Lycéén, aufgenommen werden! Die Lichtverhältnisse würden bei uns kaum den Anforderungen des Fabrik-Inspektorates genügen. Der Eindruck, den man in einzelnen Schulen erhielt, war einfach traurig. Einen grössern Unterschied als den zwischen den Postulaten des Kongresses und der Praxis der Pariser Schulen kann man sich in schulhygienischen Dingen kaum denken. Wir begreifen, dass die französischen Lehrer und Lehrerinnen in ihren Berufsorganisationen gelegentlich etwas revolutionäre Neigungen zeigen. Da, wo die Seele des Lehrers einschrumpft, kann von Erziehung nicht gesprochen werden. Der französische Lehrer hat fast gar keine Bewegungsfreiheit. Zu dieser Ansicht mussten wir wenigstens kommen, als wir u. a. im untersten Gange des Lycées Buffon eine Tabelle sahen, die für das ganze Trimester zum voraus für alle Fächer mit genauer Tages- und Stundenangabe die schriftlichen Arbeiten bestimmte.

Nicht viel erfreulicher war der Anblick der Spielplätze. Sie sind zu klein, enthalten zu viele Bäume und sind zu dicht bekiest, so dass ein richtiges Bewegungsspiel bei der grossen Zahl der Schüler nicht möglich ist.

Daran scheint es überhaupt zu fehlen. In Frankreich schätzt man das Spiel noch nicht genügend in seiner pädagogischen Bedeutung. In bezeichnender Weise werden die Schüler der Ecole des Roches, die jeden Nachmittag Sport treiben, von den guten Bürgern Verneuils „les Anglais“ genannt. Im Lycée Buffon entschuldigte sich der Proviseur dafür, dass im Turnsaal noch immer Reck und Barren stehen. Nach seiner Angabe sollen nämlich in ganz Frankreich diese beiden Geräte verboten worden sein, sie seien zu gefährlich, das schwedische Turnen habe jetzt überall die Oberhand gewonnen, nur für bestimmte Examen in der Marine seien noch gewisse Barrenübungen erforderlich. In der Tat waren unter den jeweils am Nachmittag abgehaltenen Turnstunden keine Gerätübungen zu sehen.

Über die Hygiene in Mädchenanstalten sprachen Frl. Allegrez, Vorsteherin des Lycée de Jeunes Filles in Versailles und D. Broussin, Versailles. Sie führten aus, dass Mädcheninternate trotz allen Gründen, die man dagegen anführen könne, in unserer Zeit eine soziale Notwendigkeit seien, die Eltern müssten sich verschiedener Gründe halber, die nicht von deren gutem Willen abhängen, immer mehr von ihren Kindern trennen. „Es ist also von Interesse

zu untersuchen, ob man das Internat umwandeln und daraus für die Frau einen wirklichen Vorbereitungsort für das zukünftige Leben bilden könne. Es ist von Interesse zu untersuchen, ob man ein Milieu finden kann, in welchem das junge Mädchen, indem es sich des Wertes seiner Gesundheit, sowohl für sein eigenes Glück als für dasjenige seiner Umgebung und seiner Nachkommen bewusst wird, dahin gebracht wird, sich moralisch verpflichtet zu fühlen, sich die Zucht, welche das Wesen der Hygiene ausmacht, aufzuerlegen, einmal um „dienen“ zu können, dann aber auch ebenso um ihrer selbst willen.“ Besonders seien beschränkte Anstalten notwendig. Das Lycée de Jeunes Filles in Versailles enthält verschiedene Pavillons, in welchen 28—32 Schülerinnen auf zwei Stockwerken untergebracht werden können. Eine solche Gliederung ist ein Vorteil, sowohl für die körperliche wie für die moralische Hygiene. Durch sie wird das richtige Milieu für die ganze Erziehung geschaffen. Das alte System, wonach riesige Schlafräume durch Vorhänge oder Schiebewände geteilt sind, ist als unhygienisch anzusehen. Notwendig seien Spielplätze, besondere Räume für die Handarbeiten, Garten usw.

Das Resultat der Verhandlungen der zweiten Sektion war, wie die Vorbereitungen, der Besuch und die Darbietungen dürftig.

Dritte Sektion.

Ärztliche Schulaufsicht und persönliche Gesundheitsscheine.

Die praktische Berechtigung ihrer Einführung.*)

1. Rapport du médecin-inspecteur des écoles avec les maîtres et avec les familles et leurs médecins.

1. Rapport par M. le Dr Cayla, médecin-inspecteur des écoles, Neuilly (Seine).

Il faut poser en principe que l'inspection médicale des écoles et des règlements, dont celui présenté par le docteur Guibert au Conseil Municipal de Paris peut être considéré comme le type, nécessitent, pour être utiles, l'étroite collaboration d'abord du médecin, du directeur de l'école et des familles, accessoirement celle du médecin de la famille.

Avant l'ouverture de l'école ou la rentrée, le médecin et le directeur doivent s'assurer de l'état des lieux: classes, cours, communs;

*) Siehe Bemerkung S. 180.